

Die Scholle

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

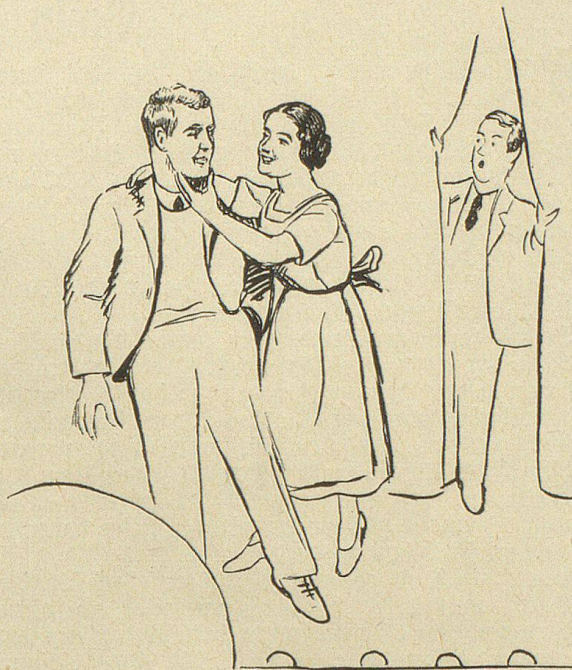
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner het sin Maa gstellt ond 's Grittli ond ehrni Fründin, d'Beet Giger, wo heimli de Werner gerngha het, händs of der Fraueslute ase gha. — Das Mool händs „Zwei Brüeder“ gpielt. 's sünd ali änner Mänig gsee, daß das Stöck wiä gmacht sei för süü ond jedes, wo e chli iigweiht gsee ist, het ohni wilters nünt anders aagnoo, aß de Fredli mües vo dene beide verschiedene Brüeder de Gfählt ond de Werner de Rüebig see. Wo's as Role vertäale 'gange-n-ist, hets de Lehrer, wo's g'leitet, aber ganz verchehrt gmacht, de Fredli het si müese i d'Role vom Rüebig ine schaffe. Er hets ohni wilters öbernoo ond erst wos Grittli, statt d'Schwöster vo dene Zweene, d'Liebhaberrole z'Hande nennt, hets kochet i ehm ine, denn si ist im Spiel em Werner sin Schas gsee ond het dör Dick ond Dönn döre müese zue-n-ehm häbe. Wenn sie de Fredli nüd gschämt hett ufz'begehre, ond er nüd zom Voruus tenkt hett, 's wör doch nütz nöge ond e r si gad plamiere, hett er's tue, so aber het er d'Zuust im Sack gmacht ond gschwiege. Er het si denn oosinnig z'säme gnoo ond ganz guet gspielt. De Werner aber au. Ond 's Grittli erst! A de Hoptproob aber het em Fredli fast d'Chraft versäät, wo-n-er 's Grittli as em wilde Brüeder siner Bruut, het müese tröste ond usmuntere. Er ist bi dere Parti amool oms ander b'stecket, 's ist gsee, wiä wenn ehm jedes Wort wött im Hals b'hange. Me het gmörkt, daß si gad sin Sackchopf döre zwängt het ond me hets sin Gsicht tüütli aagseäh, daß er bi siner meh as verflüchte Role sin Wahlsproch dör's Band döre het wöle iihalte „Geb nähn mi jeß no wonder . . .“ chönnt-is nüd! De Spielleiter het ehn nochane mit Vorsicht ermahnet, am Obet selber denn jo nüd of de vorgschrebne Ruch ufz'sale.

De Werner ond 's Grittli händ aber nüd tue wiä merke, händ ehrni Versöhnigszene no emool 'proobet, wo de Fredli scho lang ohni Abschied dervo gstörm ist. Of em Häaweg het de Werner denn sini Angst zom Grittli g'öfferet, daß sin Fründ sicher z'letscht no of de Role fali, denn es sei glich e chli scharfe Back. 's Grittli aber het glachet ond gsäät, er söll si no mache loo, si verpassi sicher 's Stichwort nüd.

Morndes ist der Obet gsee. Ali, au de Fredli, sünd i usg'lääter Stimmig choo. 's Grittli het ehn dör e Schronde of der Bühni all gad müese verstohligs aaluege ond het fast nüd möge g'warte, bis's aa-gange-n-ist. Si het denn au öber ali Maaße guet gspielt i ehrner Role als Bruut ond de Fredli ist d'Ruch selber g'see, bis denn ebe di verhängnisvoll Szene choo ist.

E Willi, vor de Vorhang ue goht, het 's Grittli — wo grad söß niemert omme gsee ist — de Fredli no emool wöle för di nöchst Szene abhöre. Er het en fütir-roote Chopf oberchoo ond ehre Schääch 'gee, daß's em Grittli selb au warm worde-n-ist. Si tenkt, jek sei de richtig Moment doo, söß geb's am End no näbis Tomms of de Bühni, sie tüeg lieber näbis asligs d e h e n d e r zue. So goht si of de Fredli zue, wo dei gstande-n-ist wiä-n-en Hagstecke, ase gstabet, läät ehm, wiä si's of der Bühni mues, de Arme om de Hals, luegt ehn halb ernst ond halb verschmilt aa: Sell min Schas of der Bühni versprechst meer's doch schö, nümme so wild z'see, meer z'lieb! De Fredli macht si oowilig loos ond chehrt



si ab, aber 's Grittli wert no fütligler: Du Fredli, i wökt änn, wenn er mer seb au verspreche wör, wör i si n Schas ond lääst de seb of der Bühni fahre ond wör au säge, wiä im Spiel: Ich will Dir glauben, und wo die Kraft versiegt, wird die Liebe siegen! G r i t t l i ! will de Fredli rüefe. Et, st, de Vorhang goht uf. De Fredli ist gsee wiä usgwechslet ond er het dasmool ali Chraft 'bruucht, de rüebig Brüeder fertig z'spiele. Er hets mit verböchtig gliserige Auge tue, daß's sicher mengem usgfale-n-ist. Aber wo's Spiel usgsee ist, händ diä zwee Brüedere gleitig d'Role tuuschet. De Fredli het em Grittli sini Hand nümme-n-aaloo ond hets all gad mit überglöcklige-n-Auge aaglueget. 's Grittli aber het sin Chopf e chli abezoge ond ehm leesli is Ohr gflüsteret: Sell, seb nähn mi jeß no wonder . . .

Die Scholle.

Seltam, ein Stücklein Erde auszuheben
Und eine Pflanze sorglich einzusetzen
Und dann zu wissen: Sie gedeiht, wird leben
Und uns mit Blumen oder Früchten leßen!

Die Scholle tut's. O segnet sie, ihr Hände,
Sie schenkt uns Blumen, Früchte und auch Ähren,
Und immer ist's und niemals hat's ein Ende:
Sie will das Leben und sie will gebären.

Wohl wendet sie sich an des Himmels Güte:
Wer ist's, der ohne sie sein Werk vollbrächte?
So wünscht die Scholle denn für Keim und Blüte
Der Tage Licht und auch den Tau der Nächte.

Walter Dietiker.